

ANDRZEJ
SAPKOWSKI



DER HEXER



DER
SCHWALBEN
TURM

ROMAN



Damals war ich auf die ganze Welt wütend, auf Königreiche, Kaiserreiche und Universitäten, auf Dissidenten, Beamte, Juristen. Auf Kollegen und Freunde, die wie durch einen Wink mit dem Zauberstab keine mehr waren. Auf meine zweite Frau, die ähnlich der ersten der Ansicht war, die Probleme des Mannes seien ein triftiger Scheidungsgrund. Auf die Kinder, die sich von mir lossagten. Ich wurde Einsiedler. Hier, in Ebbing, in den Sümpfen des Pereplut. Den Wohnort übernahm ich als Erbe von einem gewissen Eremiten, den ich einmal kennengelernt hatte. Das Unglück wollte es, dass Nilfgaard Ebbing annektierte und ich mich mir nichts, dir nichts wieder im Kaiserreich befand. Ich habe keine Kraft und keine Lust mehr, weiterzuwandern, darum muss ich mich verbergen. Die kaiserlichen Urteile unterliegen nicht der Verjährung, nicht einmal dann, wenn der Imperator, der sie gefällt hat, längst nicht mehr lebt und der gegenwärtige Kaiser keinen Grund hat, seinen Vorgänger in guter Erinnerung zu behalten und seine Ansichten zu teilen. Das Todesurteil bleibt in Kraft. So ist es Recht und Brauch in Nilfgaard. Verurteilungen wegen Landesverrates verjähren nicht und fallen nicht unter die Amnestie, die jeder Kaiser bei seiner Krönung erlässt. Bei der Thronbesteigung eines neuen Kaisers werden alle amnestiert, die sein Vorgänger verurteilt hat – ausgenommen die Landesverräter. Es spielt keine Rolle, wer in Nilfgaard regiert: Wenn sich erweist, dass ich am Leben bin und gegen das Urteil der Verbannung verstoße, indem ich mich auf kaiserlichem Territorium aufhalte, fällt mein Kopf auf dem Schafott.

Wie du also siehst, Ciri, befinden wir uns in durchaus ähnlicher Lage.«

»Was ist Ethik? Ich habe es gewusst, aber vergessen.«

»Die Wissenschaft von den Moralbegriffen. Von den Regeln eines gesitteten, edlen, anständigen und redlichen Verhaltens. Von den Höhen der Güte, auf die die Menschen von Rechtschaffenheit und Sittlichkeit getragen werden. Und von den Abgründen des Bösen, in die Verderbtheit und Amoralität sie stürzen ...«

»Die Höhen der Güte!«, schnaubte sie. »Rechtschaffenheit! Sittlichkeit! Bring mich nicht zum Lachen, sonst platzt mir die Narbe in der Visage auf. Du hattest Glück, dass sie dich nicht verfolgt haben, dass sie keine Kopfgeldjäger auf dich gehetzt haben, solche wie ... Bonhart. Dann hättest du gesehen, was Abgründe des Bösen sind. Ethik? Einen Dreck ist deine Ethik wert, Vysogota von Corvo. Nicht die Bösen und Verderbten werden in den Abgrund gestürzt, nein! O nein! Es sind die Bösen, aber Entschlossenen, die jene hinabstürzen, die moralisch, rechtschaffen und edel sind, dabei aber unbeholfen, zögerlich und voller Skrupel.«

»Danke für die Belehrung«, spottete er. »Wahrlich, man kann noch so alt werden, es ist nie zu spät, etwas zu lernen. Fürwahr, es lohnt sich immer, reife, weltläufige und erfahrene Personen zu hören.«

»Spotte nur, spotte.« Sie warf den Kopf zurück. »Solange du noch kannst. Denn jetzt bin ich an der Reihe. Jetzt werde ich dich mit einer Erzählung unterhalten. Ich werde dir erzählen,

wie es mit mir gewesen ist. Und wenn ich fertig bin, wollen wir sehen, ob dir dann immer noch nach Spott zumute ist.«

Wenn sich an diesem Tage jemand nach Einbruch der Dunkelheit zu der Hütte mit dem eingesackten Strohdach geschlichen hätte, wenn er durch einen Spalt in einem Fensterladen gelugt hätte, hätte er im spärlich erhellten Inneren einen graubärtigen Greis erblickt, wie er konzentriert der Erzählung eines aschblonden Mädchens lauschte, das auf einem Holzklotz am Kamin saß. Er hätte bemerkt, dass das Mädchen langsam sprach, als ob sie nur mit Mühe die Worte fände, dass sie sich nervös über die von einer hässlichen Narbe entstellte Wange strich, dass sie die Erzählung von ihren Geschicken mit langen Momenten des Schweigens durchflocht. Die Erzählung von den Dingen, die man sie gelehrt hatte und von denen sich jedes, jedes einzelne, als verlogen und irreführend erwiesen hatte. Von Versprechungen, die man ihr gemacht und nicht gehalten hatte. Die Erzählung, wie die Vorherbestimmung, an die zu glauben man sie geheißen hatte, sie schändlich verraten und sie um ihr Erbe gebracht hatte. Davon, wie ihr jedes Mal, wenn sie schon zu glauben begonnen hatte, Misshandlung, Schmerz, Kränkung und Erniedrigung widerfahren waren. Davon, wie diejenigen, denen sie vertraut und die sie geliebt hatte, sie verraten hatten, ihr nicht zu Hilfe gekommen waren, als sie litt, als ihr Schändung, Qual und Tod drohten. Die Erzählung von den Idealen, denen treu zu sein man sie geheißen hatte und die sie getäuscht, verraten, im Stich gelassen hatten, als sie sie brauchte, und die damit bewiesen hatten, wie wenig sie wert waren. Davon, wie sie schließlich Hilfe, Freundschaft – und Liebe – bei denen gefunden hatte, bei denen man dem Anschein nach weder Hilfe noch Freundschaft suchen sollte. Von Liebe ganz zu schweigen.

Doch niemand konnte das sehen und erst recht nicht hören. Die Hütte mit dem eingesackten und moosbewachsenen Strohdach war gut im Nebel verborgen, in einem Sumpfland, in das sich niemand wagte.

Als das junge Mädchen in die Adoleszenz eintritt, untersucht es die ihm bis dahin unzugänglichen Lebensbereiche, die von der verborgenen Kammer repräsentiert werden ... Als das Mädchen sich dem verhängnisvollen Ort nähert, muss es eine Wendeltreppe hinaufsteigen, und in Träumen bedeuten solche Treppen typischerweise sexuelle Erlebnisse. Über die Treppe gelangt es zu einer kleinen Tür, in deren Schloss ein Schlüssel steckt ... Ein kleiner, verschlossener Raum bedeutet in Träumen oft die Vagina; das Umdrehen des Schlüssels in einem Schloss symbolisiert den Geschlechtsakt.

*Bruno Bettelheim,
Kinder brauchen Märchen*

DAS ZWEITE KAPITEL

Der Westwind brachte ein nächtliches Unwetter.

Der schwarzviolette Himmel riss entlang der Linie eines Blitzes auf, explodierte im anhaltenden Grollen des Donners. Ein Platzregen prasselte mit Tropfen, dicht wie Öl, auf den Staub der Straße, begann auf den Dächern zu rauschen, verschmierte Schmutz auf den Fensterscheiben. Doch der starke Wind vertrieb den Regenguss rasch, jagte das Unwetter irgendwo weit hinter den blitzflammenden Horizont.

Und da bellten die Hunde los. Hufe trommelten, Waffen klirrten. Ein wildes Gejohle und Pfeifen ließ den aus dem Schlaf gerissenen Dörflern die Haare zu Berge stehen; hastig sprangen sie auf, versperrten Türen und Fenster mit Eisenstangen. Verschwitzte Hände umklammerten Axtgriffe, Mistgabelstiele. Sie umklammerten sie fest. Und doch machtlos.

Schrecken, Schrecken fliegt durchs Dorf. Verfolgte oder Verfolger? Wahnsinnig und grausam vor Wut oder vor Angst? Werden sie hindurchpreschen, ohne die Pferde zu zügeln? Oder wird jeden Augenblick die Nacht vom Feuer brennender Strohdächer erhellt?

Still, still, Kinder ...

Mama, sind das Dämonen? Ist das die Wilde Jagd? Gespenster aus der Hölle? Mama, Mama!

Still, still, Kinder. Das sind keine Dämonen, keine Teufel.

Schlimmer.

Es sind Menschen.

Die Hunde kläfften. Der Sturmwind wehte. Pferde wieherten, Hufeisen trommelten. Durchs Dorf, durch die Nacht jagte das Lumpenpack.

Hotsporn kam auf die Hügelkuppe geritten, hielt das Pferd an und wendete es. Er war sorgfältig und vorsichtig, er mochte kein Risiko eingehen, schon gar nicht, wenn Wachsamkeit nichts kostete. Er beeilte sich nicht, zu dem Flösschen hinabzureiten, zur Poststation. Lieber schaute er sie sich erst einmal gründlich an.

Bei der Station gab es weder Pferde noch Gespanne, dort stand lediglich ein kleiner Packwagen, mit einem Paar Maulesel bespannt. Auf der Plane war eine Aufschrift zu sehen, die Hotsporn aus der Entfernung nicht zu entziffern vermochte. Aber nach Gefahr roch es nicht. Hotsporn verstand, Gefahr zu wittern. Er war ein Profi.

Er ritt an das mit Gestrüpp und Weidenbüschen bewachsene Ufer, trieb das Pferd entschlossen in den Fluss, galoppierte hindurch, dass das Wasser bis über den Sattel spritzte. Die am Ufer gründelnden Enten flohen mit lautem Geschnatter.

Hotsporn trieb das Pferd an, ritt durch eine Zaunlücke auf den Hof der Station. Jetzt konnte er die Aufschrift auf der Wagenplane lesen, sie lautete: »Meister Almavera, Tätowierungskünstler«. Jeder Teil der Aufschrift war in einer anderen Farbe gemalt und begann mit einem besonders großen, reich illuminierten Buchstaben. Auf dem Wagenkasten indes, über dem rechten Vorderrad, prangte ein mit Purpurfarbe gemalter gespaltener Pfeil.

»Absteigen!«, hörte er hinter seinem Rücken. »Auf den Boden, aber plötzlich! Hände weg vom Schwertgriff!«

Sie hatten sich ihm lautlos genähert und ihn in die Zange genommen – von rechts Asse in einer schwarzen Lederjacke, mit Silberfäden durchzogen, von links Falka in einem grünen Wildlederwams, Federn am Barett. Hotsporn zog die Kapuze und das Tuch vom Gesicht.

»Ha!« Asse ließ das Schwert sinken. »Ihr seid das, Hotsporn. Ich hätte Euch erkannt, aber dieses schwarze Pferd hat mich getäuscht!«

»Das ist aber eine hübsche Stute«, sagte Falka begeistert und schob das Barett aufs Ohr. »Schwarz und glänzend wie Kohle, kein Härchen heller. Und anmutig! Ach, so eine Pracht!«

»Tja, ich hab sie für knapp hundert Florin gekriegt.« Hotsporn lächelte achtlos. »Wo ist Giselher? Drinnen?«

Asse nickte. Falka betrachtete wie gebannt die Stute, tätschelte ihr den Hals. »Als sie durchs Wasser gelaufen ist« – sie blickte Hotsporn aus ihren großen grünen Augen an –, »war sie wie die reinste Kelpie! Wenn sie aus dem Meer gekommen wäre und nicht aus dem Flösschen, hätte ich nicht geglaubt, dass das keine richtige Kelpie ist.«

»Hat Fräulein Falka denn einmal eine richtige Kelpie gesehen?«

»Auf einem Bild.« Die Miene des Mädchens verdüsterte sich plötzlich. »Das wäre eine

lange Geschichte. Geht hinein. Giselher wartet.«

Am Fenster, das etwas Licht spendete, stand ein Tisch. Auf dem Tisch lag, auf die Ellbogen gestützt, Mistle, vom Gürtel abwärts nackt, mit nichts als schwarzen Strümpfen bekleidet. Zwischen ihren schamlos gespreizten Beinen kniete ein mageres und langhaariges Individuum in einem graubraunen Kittel. Das konnte niemand anders sein als Meister Almavera, der Tätowierungskünstler, denn er war gerade dabei, in Mistles Schenkel ein buntes Bild zu stechen.

»Komm näher, Hotsporn«, lud ihn Giselher ein, während er einen Schemel von dem weiter entfernten Tisch abrückte, an dem er mit Flamme, Kayleigh und Reef saß. Wie Asse waren auch die beiden Letzteren in schwarzes Kalbsleder gekleidet, das mit Schnallen, Nieten, Kettchen und anderen fantasievollen Verzierungen aus Silber übersät war. Irgendein Handwerker muss daran ordentlich verdient haben, dachte Hotsporn. Wenn sie Lust bekamen, sich herauszuputzen, bezahlten die Ratten Schneider, Schuster und Sattler fürwahr königlich. Natürlich waren sie sich auch niemals zu fein, einer überfallenen Person Kleidung oder Schmuck einfach wegzunehmen, wenn sie ein Auge darauf geworfen hatten.

»Du hast, wie ich sehe, unsere Nachricht in den Ruinen der alten Station gefunden?«, fuhr Giselher fort. »Ha, was sag ich, sonst wärst du ja nicht hier. Schnell bist du sogar gekommen, muss ich zugeben.«

»Weil die Stute hübsch ist«, warf Falka ein. »Ich wette, sie ist auch schnell!«

»Ich habe eure Nachricht gefunden.« Hotsporn wandte den Blick nicht von Giselher. »Und was ist mit meiner? Hat sie dich erreicht?«

»Hat sie ...«, begann der Anführer der Ratten zu drucksen. »Aber ... Nun, kurz gesagt ... Wir hatten da keine Zeit. Und danach hatten wir uns betrunken und mussten eine Weile kürzertreten. Und später hatten wir woanders zu tun ...«

Verdammte Scheißkerle, dachte Hotsporn.

»Kurzum, du hast den Auftrag nicht ausgeführt?«

»N-nein. Entschuldige, Hotsporn. Es hat nicht gepasst ... Aber nächstes Mal, oho! Unbedingt!«

»Unbedingt!«, bestätigte Kayleigh mit Nachdruck, obwohl niemand ihn um eine Bestätigung gebeten hatte.

Verdammte, verantwortungslose Scheißkerle. Haben sich betrunken. Und dann hatten sie woanders zu tun. Bei den Schneidern wegen der ausgefallenen Klamotten, kein Zweifel.

»Trinkst du mit?«

»Danke, nein.«

»Oder vielleicht davon?« Giselher zeigte auf ein verziertes Lackdöschen, das zwischen den Krügen und Humpen stand. Hotsporn wusste schon, woher dieses seltsame Funkeln in den